

Gleiches Ausmaß, unterschiedliche Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens: eine Kohortenanalyse für Ost- und Westdeutschland

Lengerer, Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lengerer, A. (2011). Gleiches Ausmaß, unterschiedliche Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens: eine Kohortenanalyse für Ost- und Westdeutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 45, 11-15. <https://doi.org/10.15464/isi.45.2011.11-15>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Gleiches Ausmaß, unterschiedliche Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens

Eine Kohortenanalyse für Ost- und Westdeutschland

In Westdeutschland findet schon seit geraumer Zeit ein Wandel partnerschaftlicher Lebensformen statt. Der genaue Verlauf dieses Wandels und die Frage seiner Deutung sind zwar nach wie vor umstritten. Klar ist aber, dass die Verbreitung der Ehe abgenommen hat, weil immer später im Lebensverlauf und seltener geheiratet wird. Gleichzeitig hat sich die nichteheliche Lebensgemeinschaft als weitere Form des Zusammenlebens mit einem Partner etabliert. So gesehen sind die partnerschaftlichen Lebensformen vielfältiger geworden. Auch das Leben ohne Partner hat in bestimmten Lebensphasen zugenommen.

In Ostdeutschland setzt dieser Wandel zu Beginn der 1990er Jahre ein. Davor hat es zwar auch Veränderungen im Heiratsverhalten gegeben und früher als in der Bundesrepublik war es üblich, eine Zeit lang unverheiratet mit seinem Partner zusammenzuleben. Von einer Pluralisierung der Lebensformen, wie sie für die Bundesrepublik festgestellt wird, kann jedoch keine Rede sein. Angesichts geringerer Wahlmöglichkeiten und einer größeren Planbarkeit gab es in der ehemaligen DDR einen – auch staatlich gestützten – Entwurf der Biographie, der von einem großen Teil der Bevölkerung gelebt wurde (z. B. Huinink 1997).

Mit der Übernahme der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der Bundesrepublik hat sich dies rapide verändert. Ein besonders sichtbares Zeichen hierfür ist die starke Abnahme der Heiratsraten kurz nach der Wende. Wie sich das Ausmaß und die Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens seither entwickeln, wird im Folgenden beschrieben. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob es zu einer Angleichung an Westdeutschland kommt oder es nach wie vor Unterschiede zwischen den Landesteilen gibt.

Die Auswertungen basieren auf den Daten des Mikrozensus. Dabei handelt es sich um eine amtliche Repräsentativerhebung, die mit einem Auswahlssatz von 1% der Bevölkerung jährlich durchgeführt wird. Zwar werden nichteheliche Lebensgemeinschaften im Mikrozensus erst seit 1996 mit einer direkten Frage erfasst, für die Zeit davor können sie jedoch auf Basis von Angaben über die Haushaltszusammensetzung valide geschätzt werden (Lenggerer 2007). Zur Beschreibung des Wandels partnerschaftlicher Lebensformen wird ein lebensverlaufs- und kohortenbezogener Ansatz gewählt. Dargestellt wird also, wie sich die Verbreitung des ehelichen und nichtehelichen Zusammenlebens im Lebensverlauf verschiedener Geburtsjahrgänge verändert. Da für die neuen Bundesländer erst ab 1991 Daten vorliegen, können nur kurze Ausschnitte aus den Lebensverläufen beobachtet werden. Auch ein Vergleich zwischen den Kohorten ist nur für

einige Altersjahre möglich. Dennoch gibt die Kohortenperspektive genaue Auskunft über die Träger und den Verlauf der Veränderungen und erlaubt es zumindest ansatzweise, zwischen Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten zu trennen.¹ Eine querschnittliche Betrachtung reicht hierfür nicht aus.

Aus Grafik 1 geht der Wandel in der Verbreitung des partnerschaftlichen Zusammenlebens in Ost- und Westdeutschland hervor. Dargestellt ist der nach Alter und Kohorte differenzierte Anteil der Personen, die mit ihrem Partner in einem gemeinsamen Haushalt leben.² Sie können mit ihm verheiratet sein, müssen es aber nicht.

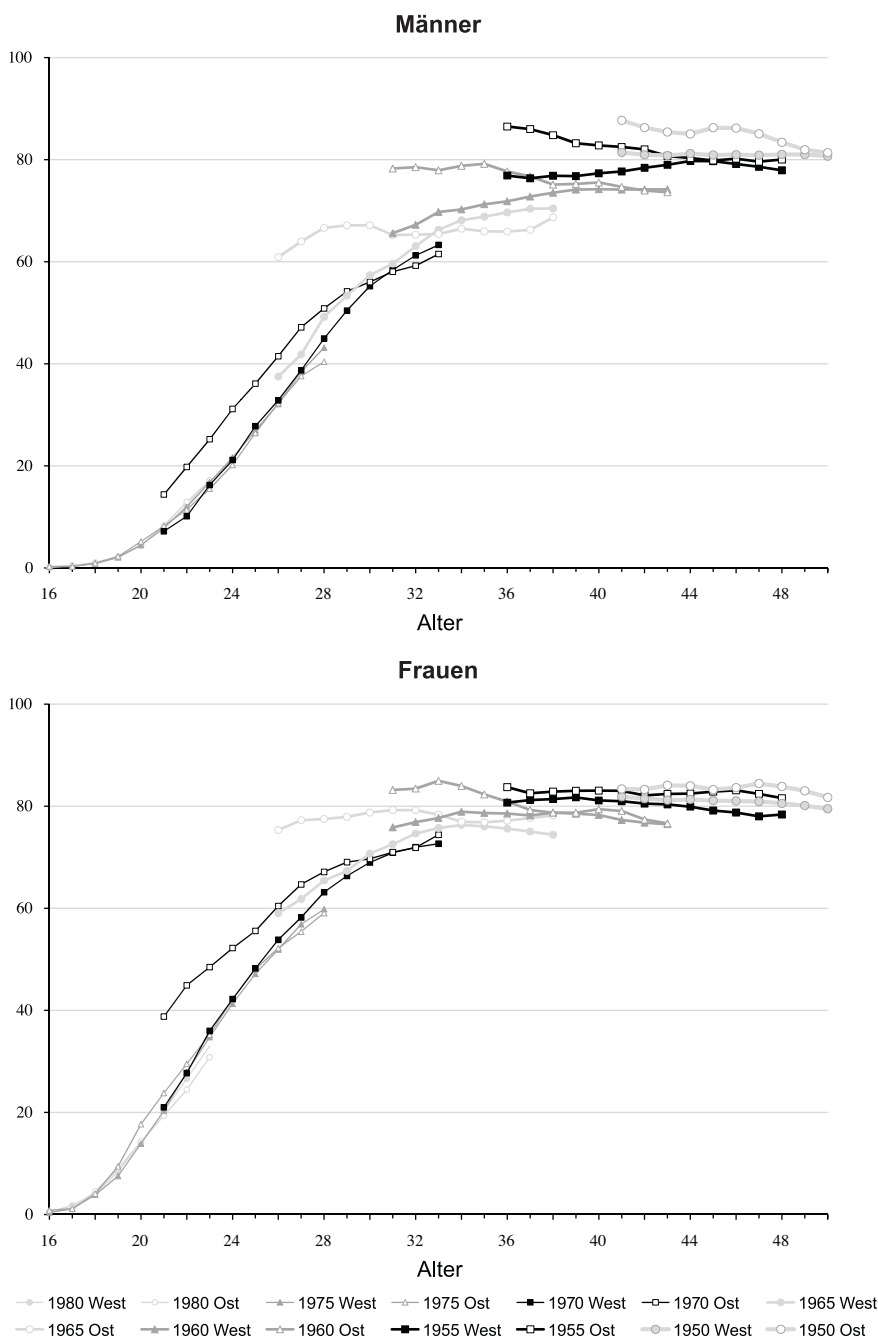
Betrachtet man zunächst die Entwicklung über das Alter, ohne die Unterschiede zwischen den Kohorten zu berücksichtigen, so zeigt sich für beide Geschlechter ein sichelförmiges Muster: Zu Beginn des Erwachsenenalters leben noch fast alle ohne Partner. Dann setzt der Prozess der Partnerwahl ein und innerhalb kurzer Zeit nimmt der Anteil der mit einem Partner Zusammenlebenden stark zu. Bis zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts ist die Mehrheit der Bevölkerung in einer Partnerschaft gebunden und in den darauffolgenden Altersjahren erreicht das Ausmaß des Zusammenlebens ein Maximum: Über 80% aller Männer und Frauen haben in der Mitte ihres Lebens einen Partner, mit dem sie zusammen wohnen und gemeinsam wirtschaften (so die amtliche Definition des Haushalts). Weil sich Paare trennen, vor allem aber weil Partner sterben, nimmt der Anteil der in Partnerschaft Lebenden dann im höheren Alter (hier nicht dargestellt) allmählich wieder ab.

Im jüngeren Alter leben Frauen häufiger mit einem Partner zusammen als Männer, im höheren Alter dagegen zunehmend seltener. Ein Grund hierfür ist, dass Frauen durchschnittlich zwei bis drei Jahre jünger sind als die Männer, mit denen sie zusammenleben. Im oberen Altersbereich kommt hinzu, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung haben als Männer. Sie tragen daher ein deutlich höheres Risiko, den Tod ihres Partners zu erleben.

Partnerschaften werden später und seltener eingegangen

Über die Kohorten hinweg geht das Ausmaß des partnerschaftlichen Zusammenlebens zurück. Die jüngeren Kohorten leben also seltener mit einem Partner zusammen als die älteren Kohorten. Bei einem Abstand von fünf Jahren zwischen den Kohorten, der für die Darstellung gewählt wurde, ist dies im direkten Vergleich nur für einige Altersjahre sichtbar. Die Entwicklung findet jedoch kontinuierlich in der Abfolge aller Kohorten statt. Im unteren Altersbereich nimmt der Anteil derer, die mit einem Partner zusammenleben, in den jüngeren Kohorten nicht so schnell zu wie in den älteren Kohorten. Dies deutet darauf hin, dass verbindliche partnerschaftliche Beziehungen zunehmend später im Lebensverlauf eingegangen werden. Auch das bis zum mittleren Erwachsenenalter erreichte Niveau des partnerschaftlichen Zusammenlebens geht in der Abfolge der Kohorten zurück. Verbindliche partnerschaftliche Beziehungen werden in den jüngeren Kohorten also seltener eingegangen und/oder häufiger wieder aufgelöst als in den älteren Kohorten. Im höheren Alter dagegen (hier nicht dargestellt) verändert sich wenig. Unter den Frauen nimmt der Anteil der in einer Partnerschaft Lebenden sogar zu. Dies ist eine Folge des Aussterbens der vom Krieg betroffenen Kohorten, in denen das numerische Verhältnis der Geschlechter sehr unausgeglichen war.

Abgesehen von diesem groben Muster gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen. Der in Westdeutschland zu beobachtende Verlauf stellt die Fortsetzung einer Entwicklung dar, die schon seit einigen Jahrzehnten andauert. Bezieht man die für die Bundesrepublik seit den 1960er Jahren verfügbaren Daten des Mikrozensus in die Auswertungen ein (hier nicht dargestellt), zeigt sich, dass der Anteil der mit einem Partner Zusammenlebenden im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter stetig zurückgegangen ist. Dies wird auf wachsenden Wohlstand, vermehrte und verlängerte Phasen der Bildung sowie auf die damit einhergehende Zunahme der ökonomischen Unabhängigkeit von Frauen zurückgeführt (z. B. Brüderl/Klein 2003). Kurzfristig unterbrochen wurde dieser Trend nur von den Kohorten, die in den 1960er Jahren in den Prozess der Partnerwahl eingetreten sind. In dieser Zeit erfolgte die Bindung an einen Partner relativ früh im Lebensverlauf, letztlich aber auch nicht häufiger als zuvor. In den jüngsten hier beobachteten Kohorten scheint der Wandel in Westdeutschland jedoch zu einem Stillstand zu kommen. Die 1980 geborenen Männer und Frauen leben – bis zum hier beobachteten Alter von 24 Jahren – anteilig genauso häufig mit einem Partner zusammen wie dies unter den 1970 geborenen Männern und Frauen der Fall ist. Auch in allen Kohorten dazwischen gibt es – bis zum hier jeweils beobachteten Alter, das sukzessive steigt – keine Unterschiede. Ob sie auch im weiteren Lebensverlauf das Niveau

Grafik 1: Verbreitung des partnerschaftlichen Zusammenlebens in West- und Ostdeutschland, nach Geschlecht, Alter und Kohorte (in %)

der Kohorten zuvor erreichen, ist aber noch nicht absehbar.

Ostdeutsche leben inzwischen genauso häufig mit einem Partner zusammen wie Westdeutsche

In Ostdeutschland ist das partnerschaftliche Zusammenleben kurz nach dem politischen Umbruch weiter verbreitet als in Westdeutschland. Insgesamt leben im Jahr 1991 rund 66% der Männer und 72% der Frauen im Alter zwischen 16 und 50 Jahren mit einem Partner zusammen. Die vergleichbaren Anteile im

Westen Deutschlands liegen bei 56% für Männer und 64% für Frauen. Wie aus Grafik 1 hervorgeht, sind die Unterschiede im jüngeren Alter am größten. Im Jahr 1991 leben in Ostdeutschland bereits 15% der 21-jährigen Männer (die der Kohorte 1970 angehören) in einer Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt, während dies in Westdeutschland nur auf 7% der Männer in diesem Alter zutrifft. Noch viel größer ist der Abstand bei den Männern, die 1991 ein Alter von 26 Jahren erreichen (also der Kohorte 1965 angehören). In Ostdeutschland leben rund 60% dieser Männer mit einer Partnerin zusammen, in Westdeutschland sind

es dagegen weniger als 40%. Bei den Frauen bestehen ähnliche Differenzen. Darin spiegelt sich das aus der ehemaligen DDR bekannte Muster wider: Der Zusammenzug mit einem Partner erfolgte früher im Lebensverlauf und ein größerer Anteil der Bevölkerung war in den Prozess der Partnerwahl eingebunden. Erst im fortgeschrittenen Alter führten vermehrte Trennungen dazu, dass sich das Niveau des partnerschaftlichen Zusammenlebens dem in Westdeutschland annäherte.

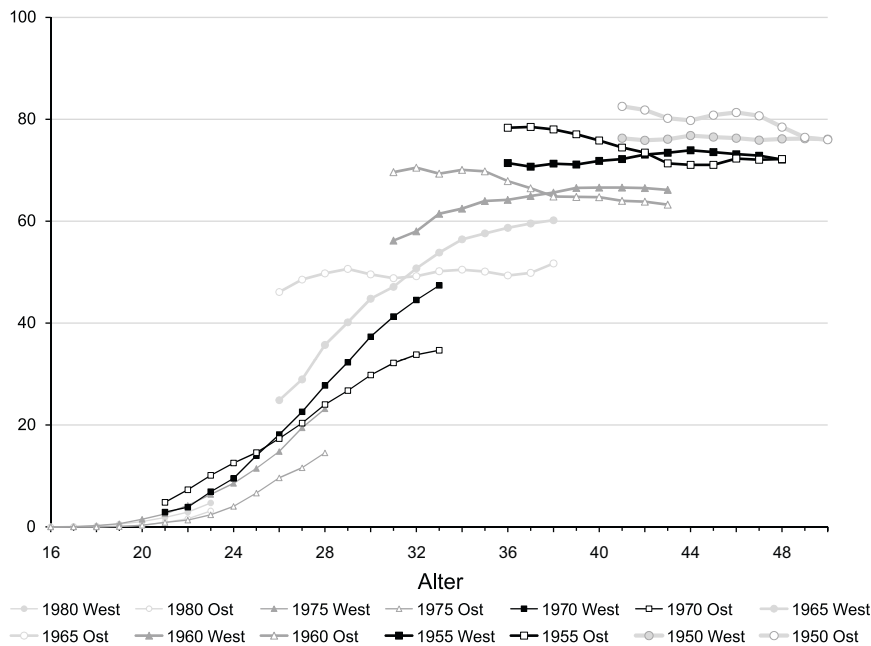
Seither vollzieht sich der Wandel in Ostdeutschland mit hoher Geschwindigkeit. Unter den jüngeren Männern und Frauen nimmt der Anteil derer, die mit einem Partner zusammenleben, in kurzer Zeit rasch ab. Auch das bis zum mittleren Erwachsenenalter erreichte Niveau des partnerschaftlichen Zusammenlebens geht deutlich zurück. Bereits nach einem Jahrzehnt kommt es dadurch zu einer fast vollständigen Angleichung an das westdeutsche Muster. Im Jahr 2001 sind von den 1970 geborenen Männern in beiden Landesteilen knapp 60% partnerschaftlich gebunden. Von den 1960 geborenen Männern trifft dies auf jeweils rund 75% zu.

Die genaue Betrachtung zeigt, dass es sich bei den Veränderungen in Ostdeutschland um eine Kombination aus Perioden- und Kohorteneffekten handelt. Als ausschlaggebend erweist sich, in welche Phase des Lebensverlaufs der politische Umbruch fällt. In den jüngeren, ab etwa 1975 geborenen Kohorten, die zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung maximal 16 Jahre alt waren und somit noch nicht in den Prozess der Partnerwahl eingetreten sind, gibt es keine Unterschiede zu Westdeutschland. Die altersbezogene Zunahme des partnerschaftlichen Zusammenlebens verläuft komplett identisch. In den mittleren Kohorten, die etwa zwischen 1955 und 1970 geboren wurden, zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung also zwischen 20 und 36 Jahre alt waren, zeigen sich zunächst deutliche Abweichungen zwischen alten und neuen Bundesländern. Die Anteile der mit einem Partner zusammenlebenden Männer und Frauen liegen in den neuen Bundesländern stets höher. Dann setzt dort ein Prozess ein, in dessen Verlauf der Zusammenzug mit einem Partner aufgeschoben und häufiger vermieden wird und/oder bereits bestehende Partnerschaften öfter aufgelöst werden. Dadurch konvergiert die Entwicklung. In den älteren Kohorten hingegen (hier nur noch für die Kohorte 1950 dargestellt), die den politischen Umbruch im fortgeschrittenen Alter erleben, verändert sich wenig. Hier setzt sich das vorhandene Muster einfach fort, so dass die – ohnehin geringen – Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen bleiben.

Ehe – anders als nichteheliches Zusammenleben – stark rückläufig

Ein Wandel findet nicht nur im Ausmaß, sondern auch in den Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens statt. Aus den Grafiken 2 und 3 ist ersichtlich, wie dieser

Grafik 2: Verbreitung des ehelichen Zusammenlebens - Männer in West- und Ostdeutschland, nach Alter und Kohorte (in %)



Alter = gleitender Durchschnitt über drei Altersjahre

Datenbasis: Mikrozensus Scientific Use Files 1991, 1993, 1995-2004; Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz, mit deutscher Staatsangehörigkeit

Prozess in Ost- und Westdeutschland seit der Wiedervereinigung verlaufen ist. Da sich Männer und Frauen darin kaum voneinander unterscheiden, sind die Ergebnisse aus Platzgründen nur für Männer dargestellt.

Zunächst bestätigt sich ein bekannter Befund: In der Abfolge der Kohorten nimmt die Verbreitung der Ehe wesentlich stärker ab als die Verbreitung des partnerschaftlichen Zusammenlebens, da ein beträchtlicher Teil dieser Abnahme durch die Zunahme der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft kompensiert wird. Die jüngeren Kohorten sind also viel seltener verheiratet, leben aber immer häufiger unverheiratet mit einem Partner zusammen. Am ausgeprägtesten sind die Veränderungen im frühen Erwachsenenalter. Hier hat die Ehe ihre dominante Stellung zugunsten der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft verloren. Im weiteren Lebensverlauf nimmt dann aber die Verbreitung der nichtehelichen Lebensgemeinschaft wieder ab, so dass das Zusammenleben mit einem Partner spätestens ab dem Beginn des vierten Lebensjahrzehnts nach wie vor ganz überwiegend innerhalb einer Ehe erfolgt.

Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens unterscheiden sich weiterhin zwischen Ost- und Westdeutschland

In Ostdeutschland vollzieht sich der Wandel in den Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens seit Beginn der 1990er Jahre schneller als in Westdeutschland. Den Ausschlag dafür gibt die abrupt abnehmende Heiratsneigung. Sie führt dazu, dass der Heiratsprozess der mittleren Kohorten, der zum Zeitpunkt der Wende noch nicht abgeschlossen

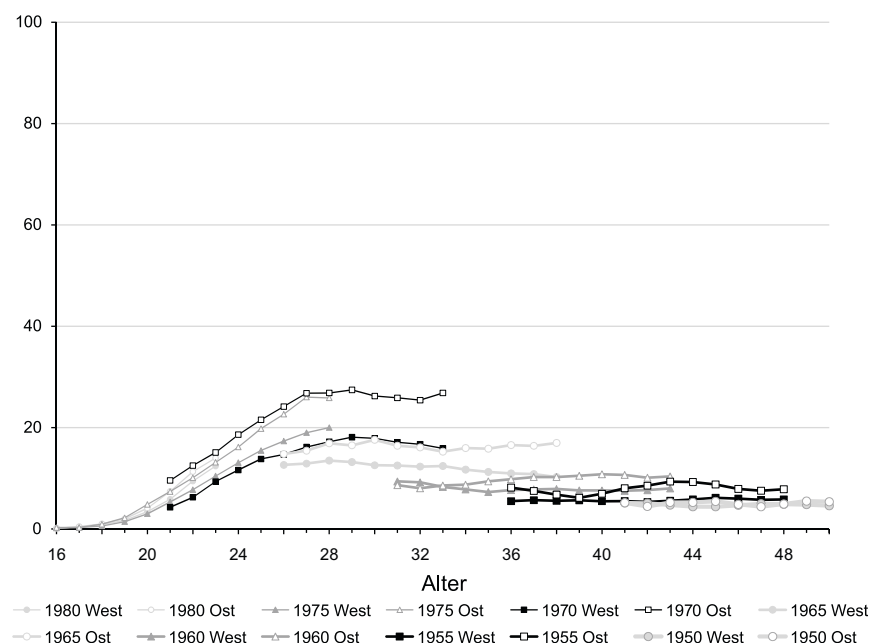
ist, stagniert. Die Anteile der verheirateten Männer und Frauen verharren auf dem bis dahin erreichten Niveau oder nehmen – scheidungsbedingt – sogar ab. Für die 1960 geborenen Männer ist dieser Wandel aus Grafik 2 ersichtlich: Im Jahr der Wiedervereinigung sind die 1960 geborenen Männer 31 Jahre alt

und zu rund 70% verheiratet. Ein Jahrzehnt später sind es im Alter von 41 Jahren nur noch 64%. Noch auffälliger zeigt sich der Abbruch des Heiratsprozesses unter den 1965 geborenen Männern, die zu Beginn der 1990er Jahre gerade erst 26 Jahre alt sind: Bis dahin sind 45% von ihnen verheiratet. Ein Jahrzehnt später, im Alter von 36 Jahren, liegt dieser Anteil noch immer knapp unter 50%. In den jüngeren Kohorten hingegen verzögert sich der Heiratsprozess. Der Anteil der Verheirateten steigt mit dem Alter immer langsamer an und wird wohl auch im weiteren, hier nicht mehr beobachteten Lebensverlauf deutlich unter dem Niveau der älteren Kohorten und auch unter dem westdeutschen Niveau bleiben.

Dem gegenüber breitet sich die nichteheliche Lebensgemeinschaft in Ostdeutschland seit Beginn der 1990er Jahre weiter aus als in Westdeutschland. Auch daran sind die Kohorten in unterschiedlicher Weise beteiligt – je nach dem, in welchem Alter sie das historische Ende der DDR erlebt haben. Ein großer Teil derjenigen, die bis dahin noch nicht verheiratet waren, aber mit ihrem Partner bereits zusammenlebten, haben diesen Zustand vermutlich beibehalten.

Darauf deuten die in Grafik 3 dargestellten Befunde hin: In den Lebensverläufen der bis 1965 geborenen Männer verharren die Anteile der unverheiratet Zusammenlebenden auf dem im Jahr 1991 bestehenden Niveau, während sie in Westdeutschland – bedingt durch vermehrte Übergänge in die Ehe – abnehmen. Die jüngeren Kohorten dagegen, die zu Beginn der 1990er Jahre noch keine 25

Grafik 3: Verbreitung des nichtehelichen Zusammenlebens – Männer in West- und Ostdeutschland, nach Alter und Kohorte (in %)



Alter = gleitender Durchschnitt über drei Altersjahre

Datenbasis: Mikrozensus Scientific Use Files 1991, 1993, 1995-2004; Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz, mit deutscher Staatsangehörigkeit

Tabelle 1: Effekte der Bildung auf die Wahrscheinlichkeit des Zusammenlebens mit einem Partner (logistische Regression, odds ratios)

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Alter	0,92***	0,92***	0,87***	0,89***
ln (Alter)	13,62***	7,30***	12,74***	6,29***
Kohorte	0,97***	0,98***	0,92***	0,95***
berufliche Bildung				
ohne beruflichen Abschluss	0,61***	0,90***	0,39***	0,60***
Ausbildungsabschluss (Ref.)	1	1	1	1
Fachhochschulabschluss ¹	1,23***	0,71***	1,45***	1,04**
Hochschulabschluss	0,98*	0,66***	1,27***	0,92***
in (schul./berufl.) Ausbildung	0,32***	0,24***	0,45***	0,32***
Konstante	0,01***	0,07***	0,03***	0,22***
Nagelkerke Pseudo-R ²	0,38	0,31	0,42	0,33
Fallzahl	933.201	929.275	246.732	240.023

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; Alter und Kohorte metrisch, Alter auf 17 und Kohorte auf 1960 zentriert, Alter in Kombination mit logarithmiertem Alter modelliert den sichelförmigen Zusammenhang zwischen Alter und partnerschaftlicher Lebensform, Gemeindegröße als Kontrollvariable (nicht dargestellt)

1) inklusive Techniker und Meister

Datenbasis: Mikrozensus Scientific Use Files 1991, 1993, 1995-2004; Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz, mit deutscher Staatsangehörigkeit, im Alter zwischen 18 und 50 Jahren

Jahre alt waren, gehen vermehrt nichteheliche Lebensgemeinschaften ein. Unter ihnen nimmt das unverheiratete Zusammenleben deutlich stärker zu als in Westdeutschland. Von den 1970 geborenen Männern sind es im Alter von 30 Jahren bereits 27%, die unverheiratet mit einer Frau zusammenleben, in Westdeutschland nur 18%.

Dem relativ starken Rückgang der Ehe, der in der jüngeren ostdeutschen Bevölkerung zu beobachten ist, wirkt also die relativ starke Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaft entgegen. Auf den Lebensverlauf bezogen lässt sich daraus ableiten, dass die jüngeren Kohorten in Ostdeutschland noch später und seltener heiraten als in Westdeutschland, dies aber durch vermehrte und längere Phasen des unverheirateten Zusammenlebens ausgleichen. Im Ausmaß des Zusammenlebens insgesamt unterscheiden sie sich insofern kaum mehr voneinander.

Bildung beeinflusst die partnerschaftliche Lebensform in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich

Abschließend wird noch ein kurzer Blick auf die sozialen Unterschiede der partnerschaftlichen Lebensform gerichtet. Anhand der Bildung wird geprüft, ob das Zusammenleben mit einem Partner sozial selektiv ist, es also von der Bildung abhängt, ob jemand mit einem Partner zusammen oder ohne Partner lebt.

In Tabelle 1 sind die Ergebnisse einer logistischen Regression wiedergegeben. Abhängige Variable ist das Zusammenleben mit einem Partner, dessen relative Chance gegenüber dem Leben ohne Partner geschätzt wird. Wel-

chen Einfluss die (berufliche) Bildung darauf hat, wird anhand von odds ratios gemessen. Werte von über 1 bedeuten eine Erhöhung der relativen Chance, in einer Partnerschaft zu leben, Werte von unter 1 eine Reduktion. In Westdeutschland zeigt sich das in Bezug auf die Ehe hinlänglich bekannte Muster: Bei Männern wirkt die Bildung tendenziell positiv auf die relative Chance des partnerschaftlichen Zusammenlebens. Abgesehen von den Männern, die sich noch in Ausbildung befinden, haben diejenigen die geringste Chance auf eine Partnerschaft, die über keinen beruflichen Abschluss verfügen. Welches Niveau ein vorhandener Abschluss hat, ist demgegenüber von untergeordneter Bedeutung. Bei Frauen hingegen hat die Bildung einen deutlich negativen Effekt. Je höher Frauen gebildet sind, desto geringer ist die relative Chance, dass sie mit einem Partner zusammenleben. Unter Frauen mit Hochschulabschluss ist sie um 34% geringer als bei Frauen, die die Hauptschule besucht und eine Berufsausbildung absolviert haben.

Eine Erklärung hierfür liefert die familienökonomische Theorie: Mit der Arbeitsteilung im gemeinsamen Haushalt, die nach wie vor geschlechtsspezifisch ausgeprägt ist, lassen sich Gewinne erzielen. Für Männer steigen diese Gewinne mit ihrer Bildung und der damit verbundenen Produktivität auf dem Arbeitsmarkt an. Für Frauen sinken sie, da ihnen durch die Einschränkung ihrer beruflichen Tätigkeit umso mehr Einkommen entgeht, je höher sie qualifiziert sind.

Auch in Ostdeutschland ist das Zusammenleben mit einem Partner sozial selektiv. Bei Männern ist der positive Bildungseffekt sogar stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Bei

Frauen dagegen gibt es kaum Unterschiede zwischen den verschiedenen Bildungsabschlüssen. Anders als in Westdeutschland leben hoch qualifizierte Frauen nicht seltener mit einem Partner zusammen als gering qualifizierte Frauen. Nur unter Frauen ohne berufliche Qualifikation ist die relative Chance des partnerschaftlichen Zusammenlebens reduziert. Damit unterscheiden sich die Landesteile in Bezug auf die soziale Selektivität des partnerschaftlichen Zusammenlebens von Frauen erheblich voneinander.³ Ein naheliegender Grund hierfür ist, dass es ein mit der alten Bundesrepublik vergleichbares Ausmaß der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der ehemaligen DDR nie gegeben hat. Es war und ist noch immer üblich, dass beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen und zum Einkommen des Haushalts beitragen. Dass einmal etablierte Muster unter veränderten Rahmenbedingungen nachwirken, zeigt sich auch an den Timingeffekten der Bildung: In Ostdeutschland ist es relativ wahrscheinlicher, bereits während der Ausbildung mit einem Partner zusammenzuleben, als in Westdeutschland.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es 15 Jahre nach der Wiedervereinigung sowohl Konvergenz als auch Divergenz im Ausmaß, den Formen und den sozialen Unterschieden des partnerschaftlichen Zusammenlebens in Ost- und Westdeutschland gibt. Das Ausmaß des Zusammenlebens war zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland deutlich höher als in Westdeutschland und hat sich seither angeglichen. Die Formen des Zusammenlebens divergieren weiterhin. In Westdeutschland setzt sich ein kontinuierlicher Prozess des Wandels partnerschaftlicher Lebensformen fort. In Ostdeutschland dagegen hat der Systemwechsel einen Bruch verursacht. Seither verändern sich die Lebensformen dort sehr schnell. Getragen werden die Veränderungen von den Kohorten, deren Partnerwahl- und Heiratsprozess zum Zeitpunkt der Wende bereits begonnen hat, aber noch nicht abgeschlossen war. In diesen Kohorten verharrt die Verbreitung der nichtehelichen Lebensgemeinschaft seit Beginn der 1990er Jahre auf dem bis dahin erreichten Niveau und die Verbreitung der Ehe nimmt kaum zu. Die Heirat wurde in diesen Kohorten also nicht nur kurzfristig ausgesetzt, sondern auch später nicht nachgeholt. In den jüngeren Kohorten dagegen, die erst nach der Wende in den Prozess der Partnerwahl eingetreten sind, hat sich die Angleichung an das westdeutsche Muster bereits vollzogen. Zwar heiraten die jüngeren Kohorten in Ostdeutschland später und seltener als in Westdeutschland, gehen aber genauso häufig verbindliche partnerschaftliche Beziehungen ein.

1 Da die Kohortenanalyse eine stabile Bevölkerung voraussetzt, wird die Interpretation der Befunde durch die Abwanderung aus Ostdeutschland eingeschränkt. Die zu beobachtenden Veränderungen sind nicht nur auf tatsächliche Veränderungen des Verhaltens, sondern auch darauf zurückzu-

führen, dass Personen aus der Betrachtung ausscheiden.

- 2 Abgesehen davon, dass der Mikrozensus keine Angaben über Partner außerhalb des Haushalts enthält, ist der gemeinsame Haushalt ein guter Indikator für die Verbindlichkeit einer partnerschaftlichen Beziehung und auch im Hinblick auf die gesellschaftlichen Konsequenzen des Wandels partnerschaftlicher Lebensformen entscheidend.
- 3 Dies gilt für bestehende Partnerschaften, von denen viele vermutlich noch vor der Wende begonnen wurden. Ob das Eingehen neuer Partnerschaften derselben sozialen Selektivität unterliegt und sich dies in der Abfolge der Kohorten verändert, müssen weitere Studien zeigen.

Brüderl, Josef, Klein, Thomas, 2003: *Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland, 1960-2000*. S. 189-217 in: Walter Bien, Jan H. Marbach (Hg.), *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske+Budrich.

Huinink, Johannes, 1997: *Vergleichende Familienforschung. Ehe und Familie in der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. S. 308-325 in: Laszlo A. Vas-kovics (Hg.): *Familienleitbilder und Familienrealitäten*. Opladen: Leske+Budrich.

Lengerer, Andrea, 2011: *Partnerlosigkeit in Deutschland. Entwicklung und soziale Unterschiede*. Wiesbaden: VS Verlag.

Lengerer, Andrea, 2007: *Zur Abgrenzung nichtehelicher Lebensgemeinschaften im Mikrozensus*. ZUMA-Methodenbericht 2007/04. Mannheim.

■ **Andrea Lengerer, GESIS**
Tel.: 0621 / 1246-267
andrea.lengerer@gesis.org

Measuring and Monitoring Social Progress in European Societies - Is Life Still Getting Better?

Internationale Tagung „Social Reporting in Europe“ 2011

Villa Vigoni, 9.-11. März

Die 6. internationale „Social Reporting in Europe“ - Konferenz findet vom 9. bis 11. März 2011 in der Villa Vigoni statt. Das Thema der diesjährigen Konferenz lautet: „Measuring and Monitoring Social Progress in European Societies – Is Life Still Getting Better?“. Die Thematik der Fortschrittsmessung und -beobachtung wurde nicht nur kürzlich von der „Stiglitz-Sen-Fitoussi-Commission“ (on the measurement of economic performance and social progress) aufgegriffen und behandelt, sondern ist u. a. auch Gegenstand des OECD - „Global Project on Measuring the Progress of Societies“. Auch in Deutschland genießt das Thema derzeit in Wissenschaft und Politik große Aufmerksamkeit. Diskutiert wird vor allem, wie wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt besser als in der herkömmlichen Wirtschaftsberichterstattung – d. h. jenseits des Bruttonettoproduktes – gemessen werden kann. Dieser Thematik nimmt sich auch die Sozialindikatorenforschung und Sozialberichterstattung seit vielen Jahren an. Neben der Fortschrittsmessung, wird sich die Tagung aber auch mit der Frage beschäftigen, was gesellschaftlicher Fortschritt heute in europäischen Gesellschaften bedeutet und

wie aktuelle Tendenzen des sozialen Wandels, die weniger eindeutig auf eine kontinuierliche Verbesserung der individuellen und kollektiven Wohlfahrt gerichtet zu sein scheinen als das in früheren Dekaden der Fall war, aus einer Fortschrittsperspektive zu bewerten sind.

An der Konferenz nehmen Sozialwissenschaftler aus neun europäischen Ländern teil. Zudem sind die Europäische Kommission, die OECD und die „European Foundation for Working and Living Conditions“ vertreten. Die Konferenz wird von Heinz-Herbert Noll (GESIS, Mannheim) und Carla Collicelli (Censis, Rom) in Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission und der Villa Vigoni organisiert. Die Veranstaltung wird von der Europäischen Kommission und der Villa Vigoni großzügig finanziell gefördert. Informationen über die bisherigen „Social Reporting in Europe“ – Tagungen finden sich auf der folgenden Website: <http://www.gesis.org/sozialberichterstattung-in-europa/>

■ **Heinz-Herbert Noll, GESIS**
Tel.: 0621 / 1246-241
heinz-herbert.noll@gesis.org

Die Verteilung der Vermögen in Deutschland – Ein Buchhinweis

Aus der Reihe der Hans Böckler Stiftung Forschung ist der Band „Die Verteilung der Vermögen in Deutschland. Empirische Analysen für Personen und Haushalte“ erschienen. Auf der Grundlage des Sozio-oekonomischen Panels der Jahre 2002 und 2007 analysieren die Autoren die Vermögensverteilung in Deutschland. Dabei werden u. a. Bildungsstand, berufliche Stellung und Migrationshintergrund berücksichtigt. Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen sowie Auf- und Abstiege in der Vermögensverteilung über die Beobachtungsjahre hinweg sind weiterhin Gegenstand der Betrachtung. Zu erwähnen ist zudem, dass auch Anwartschaften auf Renten und Pensionen in die Betrachtung der

Vermögensrechnung eingehen. Der Band, der mit einem Vorwort von Sir Anthony Atkinson versehen ist, ist für Wissenschaftler, Studierende und alle Interessierten zur Lektüre zu empfehlen.

Frick, Joachim R., Grabka, Markus M., Hauser, Richard, 2010: *Die Verteilung der Vermögen in Deutschland: Empirische Analysen für Personen und Haushalte*. Berlin: Edition Sigma Verlag; ISBN: 978-3-8360-8718-6.

■ **Stefan Weick, GESIS**
Tel.: 0621 / 1246-245
stefan.weick@gesis.org

